

(Karl May.) Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: Gestatten Sie mir, noch einmal auf Karl May zurückzukommen. Eines seiner verbreitetsten Bücher ist „Winnetou, der rothe Gentleman“. Es ist natürlich auch ein Ich-Roman, in welchem Karl May seine tausend Gefahren und Abenteuer in den Prärien und Savannen schildert und an Wage- und Edelmuth nur durch den Titelhelden, einen unglaublich hochsinnigen Indianer, übertroffen wird. Trotz seiner wahrhaft himmlischen Anschauungen und trotz des apostolischen Zuspruches Karl Mays bleibt aber Winnetou bis zum letzten Augenblicke Heide und stirbt auch als solcher in Anwesenheit – und wenn ich nicht irre, sogar in den Armen – des kampffreudigen, überaus schlauen und gegen alle Zu- und Unfälle gewappneten Autors. Kein Schilderer so schrecklicher Kriegsgeschichten, wie sie Karl May zu bieten pflegt, wird die Prägungen seiner Phantasie dem Leser als bare Münze anhängen wollen. Bei Karl ist’s, wie man weiß, anders. Eine begeisterte Leserin, die Gräfin J. aus Cabuna in Slavonien, konnte es nun nicht verwinden, dass Winnetou als Heide hinübergegangen, und fragte bei Karl May mit sanftem Vorwurfe an, warum er Winnetou nicht die Nothtaufe gegeben hat. Zur Nothtaufe eines sterbenden Heiden ist, wie bekannt, jeder Katholik berufen und berechtigt. Und Karl May schrieb in vollem Ernste zurück: Der Vorwurf sei ungerecht, so sehr der Schein dagegen spreche. Er habe Winnetou thatsächlich die Nothtaufe gegeben, habe es aber im Roman nicht erwähnen wollen, um nicht Angriffe von protestantischer Seite zu erfahren. – Mit keinem Worte aber läßt Karl May in diesem Briefe durchschimmern, dass er in seinem Roman einen Phantasie-Indianer habe schildern wollen!

Aus: Grazer Tagblatt, Erste Morgen-Ausgabe. 12. Jahrgang, Nr. 112, 24.04.1902, S. 3.

Gräfin J. = Anna Elisabeth Gräfin Jankovics von Daru-Vár (1859-1937)

Textgleich: A-2082, BOHEMIA, 22.04.1902

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, November 2017